Das Los blieb leer : Pfarrer Lucas Bansi und seine missglückte Auswanderung zur Herrnhuter Brüdergemeine in Neuwied (1769/70)

Autor(en): **Finze-Michaelsen, Holger**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Annalas da la Societad Retorumantscha**

Band (Jahr): **109 (1996)**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-236196

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Los blieb leer[1]

Pfarrer Lucas Bansi und seine missglückte Auswanderung zur Herrnhuter Brüdergemeine in Neuwied (1769/70)

Holger Finze-Michaelsen

Auf die Bedeutung und den Einfluss der Herrnhuter Brüdergemeine (Unitas fratrum) im Bündner Protestantismus des 18. Jahrhunderts ist in der Kirchengeschichtsforschung immer wieder hingewiesen worden.[2] Auch im Engadin, vor allem im Oberengadin, gab es damals kaum eine Gemeinde, in der nicht eine kleinere oder grössere Zahl von Herrnhuterfreunden anzutreffen war; auch in der Pfarrerschaft hatten etliche eine grosse Sympathie für diese kirchliche Erneuerungsbewegung sehr eigenwilligen Typs.[3]

Bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde der Pietismus zu einem markanten Phänomen unter den Bündner Reformierten. Teils waren es einzelne, die auf «praxis pietatis» drängten und im traditionellen, von der Orthodoxie geprägten Kirchenwesen die Frömmig-

---

[1] *Gewidmet Henning Schlimm, Montmirail NE, Bischof der Brüder-Unität, zum 65. Geburtstag.*

[2] Vgl. P. Wernle: *Der schweizerische Protestantismus im XVIII. Jahrhundert*, 3 Bde., Tübingen 1923–25; T. Schmidt: *Il movimaint pietist in Grischun e la chanzun religiusa rumantscha dal 18avel secul*, in: *Annalas* 1941, 235–286; B. Hartmann: *Daniel Willi und die Anfänge des Pietismus in Graubünden*, in: *Aus fünf Jahrhunderten Schweizerischer Kirchengeschichte* (FS P. Wernle), Basel 1932, 178–205; H. Finze-Michaelsen: *Die Herrnhuter in Graubünden – Streit um die kirchliche Erneuerung im 18. Jahrhundert*, in: BM 1993, 239–273; D. Cranz: *Tagebuch einer Reise durch Graubünden im Jahre 1757. Ein Zeugnis aus der Geschichte der Herrnhuter in der Schweiz*, hrsg. von H. Finze-Michaelsen, Zürich 1996; weiterhin eine ältere, unterdessen grösstenteils überholte Darstellung von J. Munz: *Die Brüdergemeine in Graubünden*, in: Der Kirchenfreund. Blätter für evangelische Wahrheit und kirchliches Leben, Jg. 20(1886), 293–300, 309–320, 329–336.

[3] Zur Entstehungsgeschichte der Brüdergemeine und ihren – wesentlich von N. L. Reichsgraf von Zinzendorf (1700–1760) geprägten – theologischen Leitlinien vgl. die kurze Übersicht bei H. Finze-Michaelsen, a.a.O., 240–247.

keit und den Ernst des Herzens vermissten; teils waren es ganze Kreise von ähnlich gesinnten Gemeindegliedern, die sich neben dem Gottesdienst zu regelmässigen Erbauungsstunden zusammenschlossen. Dabei kam es hier und da auch zu separatistischen Tendenzen. Diese (massgeblich vom Pietismus Halleschen Typs geprägten) Einzelpersonen und Kreise waren es, die die ersten Kontakte zur Brüdergemeine knüpften. Die Lektüre von deren zahlreichen Schriften hatte dabei eine wichtige vorauslaufende Bedeutung und bereitete den Boden der Sympathie. Besonders die «Berliner Reden» (1738) N. L. von Zinzendorfs haben damals in Graubünden eine erstaunlich weit gefächerte Leserschaft gefunden.[4]

Im Anschluss an die Synode von Splügen 1750 machte Bruder Johann Georg Wallis in Begleitung des Churer Pfarrers Daniel Willi (einer Schlüsselfigur des frühen Bündner Pietismus) eine Rundreise durch Graubünden, um jene «Erweckten» in den Gemeinden zu besuchen. Er war der erste Herrnhuter, der im Oberengadin erschien.[5] Von nun an zog regelmässig (oft sogar mehrmals im Jahr) einer der in Zürich resp. Montmirail (Kanton Neuenburg) stationierten Diaspora-Arbeiter durch die Gemeinden Graubündens, in denen er um Freunde wusste. Pfarrer Lucas Bansi gehörte zu jenen Pfarrern, die sehr früh die Verbindung zu diesen durchreisenden Brüdern suchte. Die spätere Auswanderung von Engadiner Männern und Frauen in eine der Brüderkolonien im Ausland (vor allem Neuwied, aber auch z. B. Herrnhut, Gnadau oder weit entfernte Orte wie Sarepta an der Wolga) und die Übergabe von Kindern an eine der brüderischen Erziehungsinstitute tat das seine, die Unitas fratrum zu einer bekannten, wenn auch umstrittenen Kirchengemeinschaft zu machen. *La Punt* (mit dem Haus von Albertini und Familie Bansi), *Zernez* (mit dem Haus von Planta-Wildenberg), *Celerina* (durch das Wirken Gian Battista Frizzonis als Ortspfarrer und Lieddichter) und *Silvaplana* (Familie Lorsa und Pfarrer Nicolaus Bansi) wurden zu Zentren der Herrnhuterfreunde im Engadin, wobei der Einfluss in Celerina am stärksten und längsten war.

---

[4] Z.B. Peter/Padrutt Perini in S-chanf um 1742 oder Daniel Willi in Chur 1743/44; vgl. D. Cranz, 113–115.

[5] Vgl. das Diarium seinerReise vom Mai bis Juli 1750: ABU, R 19 C 6a.5; weiterhin D. Cranz, 117f.

Die Biographie von Lucas Bansi ist insofern von grosser Besonderheit, als er – ein langjähriger Freund der Herrnhuter – nach Streitigkeiten in seiner Gemeinde 1769 nach Neuwied auswanderte, um mit seiner Familie ganz bei den Brüdern zu bleiben – aber nach nicht einmal einem Jahr enttäuscht wieder nach Graubünden zurückkehrte. Als Rückwanderer stellt er einen ungewöhnlichen Einzelfall dar, der im folgenden zur Darstellung kommen soll.[6] Ich stütze mich dabei vor allem auf handschriftliche zeitgenössische Aufzeichnungen, die im Archiv der Brüder-Unität Herrnhut, im Archiv der Brüdergemeine Neuwied (bei Koblenz) und im Staatsarchiv Graubünden aufbewahrt werden.

Bansi als «herrnhutisch gesinnter» Pfarrer

Lucas [7] Bansi(us) wurde 1727[8] in Ardez geboren als Sohn des Andri Bansi und der Anna geb. Duschen[9]. Weitere Nachrichten über seine Jugend- und Bildungszeit sind spärlich. Gemeinsam mit seinem älteren Bruder Nicolaus[10], der ebenfalls den Pfarrberuf anstrebte, erhielt er

---

[6] Vgl. über weitere Personen, die aus dem Engadin zur Brüdergerneine auswanderten: H. Finze-Michaelsen: *«Da entschloss ich mich, zur Gemeine zu gehen» – Über die Beweggründe von Bündner Männern und Frauen im 18. Jahrhundert, nach Kolonien der Herrnhuter BrüderRemeine auszuwandern*, in: BM 1996, 35–59. (Andreas Marolan, Celerina; Ludwig Menn, Scuol; Johann Heinrich von Planta, Zernez; Jacob Ulrich von Albertini und Margaretha geb. von Planta, La Punt).

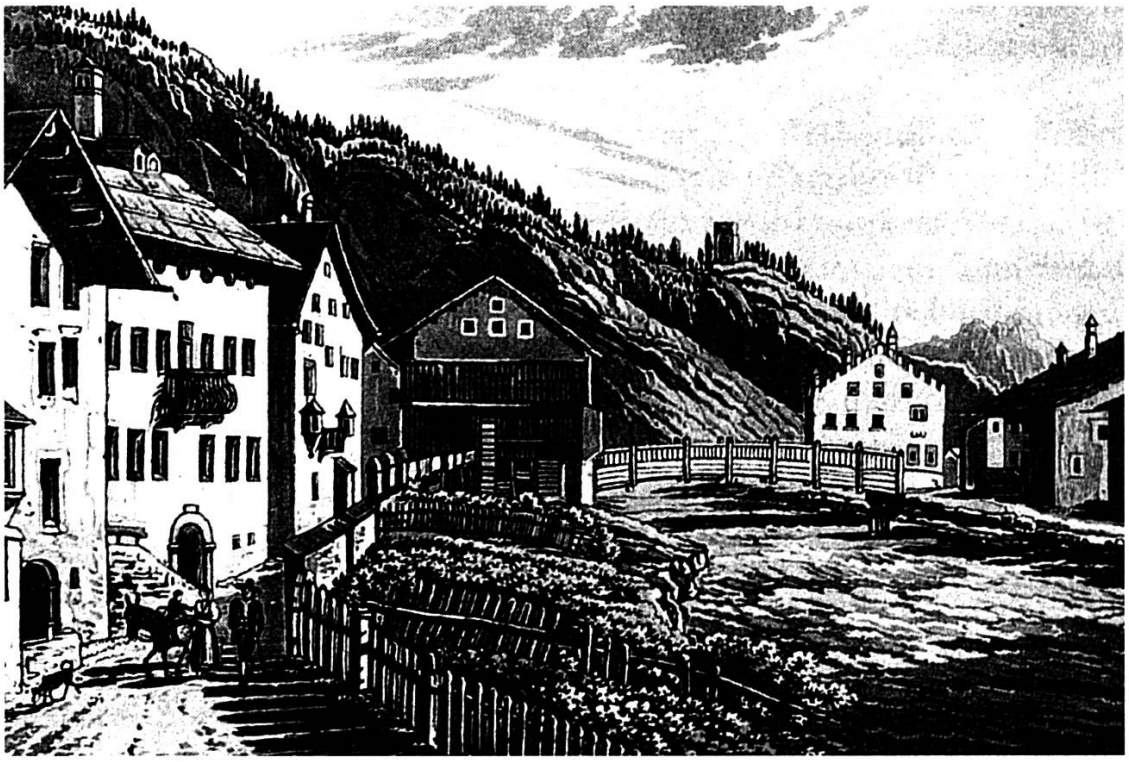
[7] So unterzeichnete er z.B. das in Anm. 8 erwähnte Dokument; es begegnet in Dokumenten von ihm und über ihn aber auch «Luci», «Lucius».

[8] SAC, Synodalprotokoll 1748, 317 gibt sein Alter bei der Aufnahme in die Synode mit «annorum 21» an.

[9] Erwähnt im (romanisch verfassten, von Pfr. G.B. Frizzoni am 28.4.1768 in Silvaplana aufgesetzten und von diesem und den beiden Brüdern unterzeichneten) «Teilungsvertrag zwischen Nicolo und Luzi, Söhne des Andri Bansi und der Anna geb. Duschen, betr. Güter und ein Haus in Ardez»; StAGR A Sp lll 8rL4; vgl. über Bansi weiterhin: E. Bansi: *Erinnerungen*, 1. Teil: *Die Vorfahren, Grosseltern und Eltern*, Quedlinburg 1931, 3f.; J. M. Trepp: *Heinrich Bansi*, Diss. Bern 1906, 1ff.; D. Cranz, a.a.O., 38, 44, 48, 50, 119.

[10] SAC (vgl. Anm. 7) gibt sein Alter 1748 mit «annorum 23» an; ordiniert 1748, 1755–71 in Silvaplana mit Surlej und Champfer, gest. 1771; vgl. D. Cranz, 38, 41, 45, 49f., 69, 119, 123; J.R. Truog: *Die Pfarrer der evang. Gemeinden in Graubünden und seinen ehemaligen Untertanenlanden* (Separatdruck JHGG 1934/35), Chur o.J., 212.

seine erste Grundausbildung wohl in einem Pfarrhaus, an deren Ende ein im Frühling 1748 abgeschlossener Studienaufenthalt beider in Bern stand.[11] Die Ordination und Zulassung der Brüder zum Bündner Kirchendienst erfolgte noch auf der Synode im gleichen Jahre.[12] Während Nicolaus zunächst ohne Amt blieb, versah Lucas vom folgenden Sommer an Brail mit Cinuos-chel (1748–1752), hernach bis zu seiner Auswanderung 1769 La Punt und Chamues-ch.



La Punt. Im Hintergrund rechts das Haus des J. U. von Albertini (Rätisches Museum, Chur).

Möglicherweise hatte Bansi bereits in Bern seine ersten Kontakte zu Brüdern geknüpft; seit 1744 existierte dort eine kleine Sozietät, die auch von etlichen Studenten frequentiert wurde. Als Herrnhuterfreund

---

[11] Vgl. «Zeugnis der Akademie zu Bern für die Brüder Nicolaus und Lucius Bansi von Ardez, unterschrieben von J.G. Altmann und D. Wyttenbach» vom 1.5.1748 (lateinisch); StAGR A Sp lll 8rL2.

[12] Vgl. J. R. Truog, 212–255 und oben Anm. 7 und 9.

trat er erstmals im Sommer 1753 in Erscheinung. Auf Initiative von Daniel Willi verfassten 23 Pfarrer und Gemeindeglieder kurze Briefe erbaulichen Inhalts über «ihre innere Situation», die sie an Wallis sandten. Dieser wiederum fand sie «so naturel geschrieben», dass er eine Abschrift erstellte und sie an die Unitätsleitung (das sog «Pilgerhaus» um Zinzendorf) sandte, um «dadurch eine Gelegenheit zu machen, sie (= diese Bündner) der Gemeine ins Andencken zu bringen». Beide Bansi waren unter den Schreibenden.[13] Da die Abschrift später im sog. «Jüngerhaus-Diarium», einem handschriftlich vervielfältigten Informations- und Erbauungsperiodikum der Brüdergemeine, erschien, wurden jene Bündner Briefe von Amerika bis an die Wolga bekannt.[14]

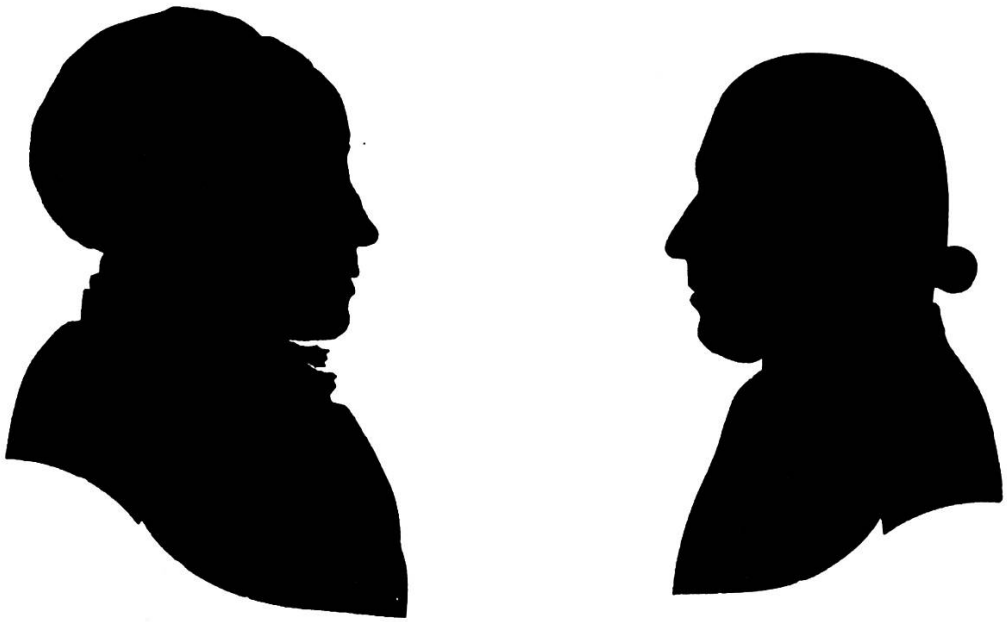
Im Sommer 1757 begegnete er Bruder David Cranz, der inkognito die Synode in Filisur besuchte, und begleitete diesen am 27. Juni über den Albulapass nach La Punt. Cranz schreibt in seinem Reisebericht, dass Bansis Amtsvorgänger Moeli in La Punt «viele Erweckte hinterlassen» habe, «die aber auf einen falschen Grund gerathen und vieleicht vom itzigen Pfarrer (= Bansi), der jung und hitzig ist, nicht recht behandelt worden (es kan beydes seyn)... Es könte was aus den Leuten werden, wenn der itzige Pfarrer sie hertzlicher und nachgebender behandeln könte und dem Hl. Geist nicht *vor*arbeiten wolte; wovon ich mit ihm ... vieles geredet.» Hier wird spürbar, wie die Diaspora-Arbeiter oftmals als Seelsorger der Seelsorger wirkten; auf mehr als einen pietistischen Heisssporn – offenbar war auch Bansi von dieser Sorte – wirkten sie besänftigend oder sogar korrigierend. «Sonst ist der itzige Pfr. Bansius iun. ein munterer, geschickter Mann, ein weiches, brüderliches Hertz, mit dem sichs admirable leben lässt, wenn er sich nicht in Aktivität vergisst und den starrköpfigen Unter-Engadiner blicken lässt.» Im Unterschied zu anderen Pfarrfrauen hat Cranz über Barbara Bansi geb. Pernisch nur Lob zu äussern. Sie sei «eine Exceptio a Regula (= Ausnahme von der Regel) ohne weitere Exception. Denn Pündtner Pfarr-Weiber ist Nomen terrible (= sind etwas Schreckliches). Man muss sie für eine Schwester passiren lassen.» Von Nicolaus Bansi erwähnt er übrigens, dass er «eben dieselbe(n) schlechte(n) Ecken» habe wie sein jüngerer Bruder.[15]

---

[13] ABU, R 19 C 6a.6.

[14] ABU, JHD 1753, Beilage Nr. 3 zur 35. Woche.

[15] Alle Zitate nach D. Cranz, 47f., 50.



Jacob Ulrich von Albertini und Margaretha geb. Planta-Wildenberg, zunächst La Punt, dann zur Brüdergemeine Neuwied ausgewandert. (Silhouettensammlung im Archiv der Brüder-Unität, Herrnhut)

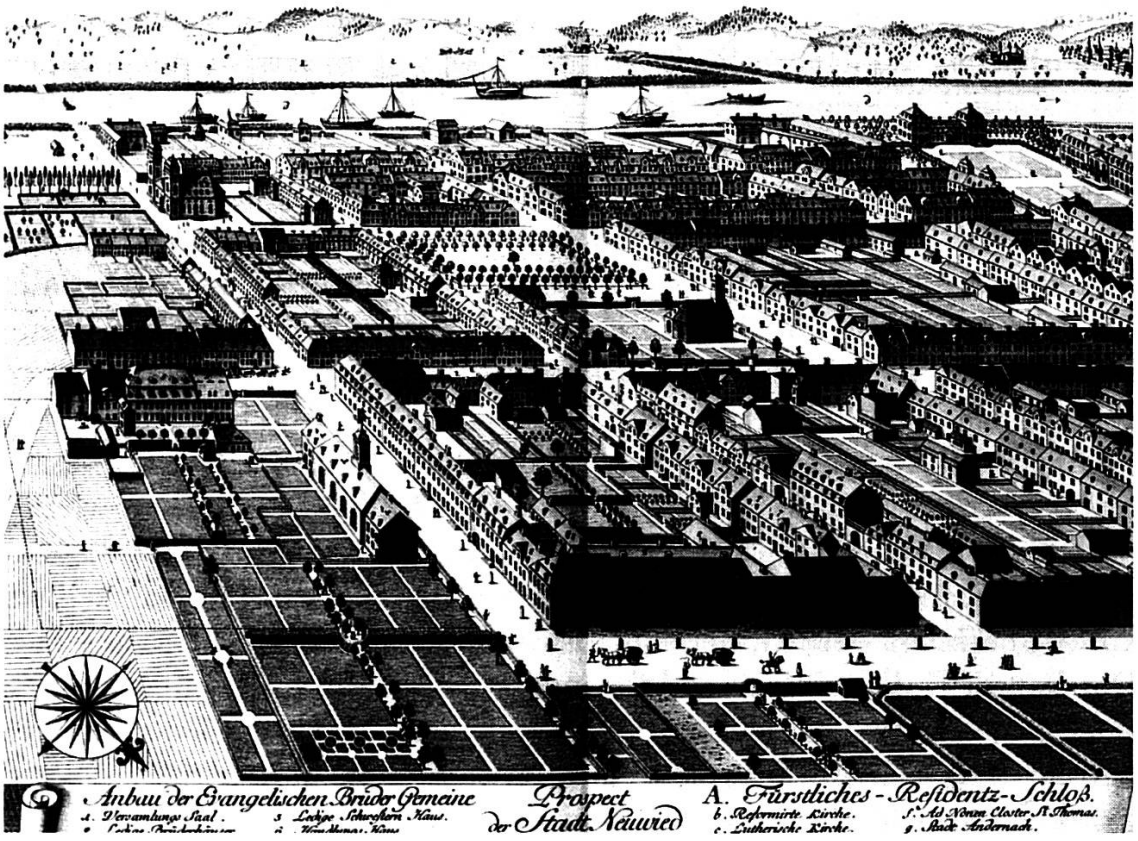
La Punt war für Cranz aber noch aus einem anderen Grund ein wichtiger Ort auf der Bündner Karte. Hier lebte Jakob Ulrich von Albertini (1727–1789), Spross einer begüterten Familie und Hauptmann im Regiment von Sprecher in österreichischen Diensten. Seit 1754 war er verwitwet; er trug sich damals mit dem Gedanken, erneut zu heiraten, und suchte Rat bei Cranz. Dieser hoffte, Albertini könne an die Stelle des 1755 verstorbenen Daniel Willi treten als Hauptkontaktmann zwischen Herrnhut und Graubünden; er bezeichnet ihn als denjenigen, «den der Heyland zum *Mann des Landes* zu praepariren scheint»[16]. 1768 wanderte Albertini jedoch mit seiner zweiten Ehefrau Margaretha von Planta-Wildenberg und ihren gemeinsamen Kindern nach Neuwied aus, wo er sich im sog. «alten Herrnhuter-Quaree» (heute Pfarrstrasse 28) ein stattliches Privathaus baute.[17]

---

[16] Ebd., 136.

[17] Vgl. D. Krieg: *Das von Albertini-Steffens'sche Haus in der Pfarrstrasse. Ein Beitrag zur Baugeschichte Neuwieds*, in: *Heimatbuch des Landkreises Neuwied 1983*, 37–42.

Jedenfalls waren der Pfarrer und der Hauptmann eng verbunden, ja Albertini sei Bansis «treuer Collega» gewesen: «Diese 3: der Hauptmann und sein Haus, der Pfarrer und seine Frau und viele alte, obgleich mistrauisch gewordene Erweckte haben mir oft einen lieblichen Prospect für die Sache des Heilands im Engadin gegeben, und ich glaube, wenn ein Mann des Heilands (als Standquartier für die Brüderarbeit) im Engadin wird, wo sich seine Sache distinguiren und andre Orte beleuchten soll, so ist es an der Bruck.»[18]



Neuwied am Rhein. Vorn links der «Gemeinsaal» der Brüdergemeine, gegenüber das sog. «alte Herrnhuterquarrée» (Archiv der Brüder-Unität, Herrnhut)

[18] D. Cranz, 48.

Übrigens gab Bansi Cranz einen Brief an Zinzendorf mit, der im Herbst 1757 in Montmirail erwartet wurde.[19] La Punt war in den folgenden 12 Jahren ein Ort, an dem nach Möglichkeit alle durchreisenden Diaspora-Arbeiter Station machten. Auch brieflich hielt Bansi in der Zwischenzeit Verbindung zu den Brüdern.[20]

Bei den in der Folgezeit auf der Synode einsetzenden Streitigkeiten um die Theologie Zinzendorfs und der Brüdergemeine, ihre eigenwillige Kirchenordnung und ihre des Separatismus und der Heterodoxie verdächtigten Anhängerschaft in Graubünden stand Bansi eisern auf der Seite der «herrnhutisch gesinnten» Pfarrer. Einen ersten, bedeutenden Höhepunkt erreichten diese Streitigkeiten auf der Synode von Flims 1759, als ein mehrheitlich beschlossenes Dekret a) verbot, «etwas zu lehren, so der Helv. Confession zuwider ist»; b) anordnete, «keinen Briefwechsel Religions wegen mit dem Grafen von Zinzendorf zu pflegen und seine Emissarii (=Diaspora-Arbeiter) nit zu leyden, sondern vielmehr sich vor ihnen zu hüten» und c) verfügte, «heimliche, nächtliche und verdächtige Zusammenkünfte (Conventicula) nicht zu halten». Dagegen wurde der Evangelischen Session des Bundstages zu Ilanz am 31. August ein von 35 Pfarrern unterzeichnetes «Memorial» übergeben, das sich vor allem gegen die Punkte b und c wandte. Beide Bansi gehörten zu den Mitunterzeichnern.[21]

Ein Jahr später, auf der Synode zu St. Moritz, wurde ein noch schärferes Dekret von der Mehrheit verabschiedet: «Insbesonder verwirft und verdammt der Ehrw. Synodus die irrige Zinzendorfische Lehre, und so jemand mit solchen Irrthümern angestekt wäre und derselben könte überzeugt werden, der soll aus unserer Zahl ausgeschlossen sein.» Der Ilanzer Kolloquialpräses Johannes Caprez und 19 Mitunterzeichner (man beachte die unterdessen gesunkene Zahl der Unterzeichner!) legten dagegen schriftlich Protest ein und beriefen sich auf den «Vorbehalt der menschlichen Freyheit und der Gemeinschaft der Heiligen»[22]. Wieder waren beide Bansi darunter.

---

[19] ABU, R 19 C 6a.13e, datiert vom 9.9.1757.

[20] Vgl. z.B. seine Briefe vom 1.5. und 9.7.1761; ABU, R 19 C 6a.11.

[21] Abschrift des Dekretes und des Memorials in dem von Pfr. Jhs. Caprez, Ilanz, zusammengestellten Dossier aus dieser Zeit: «Warhafte Relation dessen, so sich im Pündtner-Land in Religions-Sachen Ao. 1758, 59, 60 merkwürdiges zugetragen» (Mskr.); ABU, R 19 C 6.15.

[22] Ebd.; vgl. P. Wernle, Bd. I, 439.

Bis weit in die achtziger Jahre war dies nun der Tonfall der Auseinandersetzungen. Die Herrnhuterfrage entwickelte sich zu einem Dauerbrenner auf den Synoden, auf dem Bundstag und in den einzelnen Gemeinden. Erstmals war man in Graubünden mit einer weiteren evangelischen Kirche konfrontiert, der man, misstrauisch wie man angesichts einer neuen Lage war, die Verwirrung der Bündner Geister und die Konkurrenzierung der gewachsenen Territorialkirche vorwarf. Auf Seiten der Herrnhuter und ihrer Bündner Freunde war nun Vorsicht geboten, um nicht weiteres Öl ins Feuer zu giessen. Darum «vollzog sich seitdem alles mit einer gewissen Heimlichkeit. Die anfängliche Sicherheit des öffentlichen Auftretens war seit den leidenschaftlichen Ausbrüchen des Pietisten- und Fremdenhasses dahin.»[23] Herrnhuterfreundliche Pfarrer *konnten*, mussten aber nicht in ihrer Gemeinde einen schweren Stand haben. Die Situation war von Ort zu Ort verschieden. Für Bansi jedoch können wir festhalten, dass er über Jahre enge Verbindung zu den Brüdern unterhielt und auch in seiner pfarramtlichen Tätigkeit kein Hehl daraus machte, dass sein Herz für die Blut- und Wundentheologie Zinzendorfs schlug.

Bansi als Hauslehrer

Um seinen kargen Lohn aufzubessern, unterhielt Bansi im Pfarrhause eine Privatschule; so taten es etliche zeitgenössische Amtsbrüder. Allerdings waren es in seinem Falle besonders Sprösslinge aus pietistischen Familien, die bei ihm als Pensionäre wohnten. Namentlich bekannt sind die Schwestern *Anna* (1749–1801) und *Marie Elisabeth Frizzoni* (1757–1803) von Celerina, die nach dem Tod ihrer Eltern (um 1760) ins Bansis Obhut gegeben wurden: «Dieses war die Gelegenheit, dass wir nähere Bekanntschaft mit den Geschwistern (= Brüdergemeine) kamen.» Bei Bansis «öfteren Unterredungen mit uns vom lieben Heiland», so schreibt Anna, «war mirs ofte so wohl, dass ich nachher für mich in die Stille ging und den Heiland bat, mich zu einem seligen Menschen zu machen... Da wir das leztemal (vor dem ersten Abendmahl) beym Pfarrer waren, musste ich ihm in die Hand versprechen, dem lieben Heiland treu zu sein und nur für ihn in der Welt zu

---

[23] A.a.O., 440.

Luzius Pol, Schüler Bansis, später Pfarrer im Prättigau und Dekan
(aus: J. Zimmerli, Luzius Pol)

leben.»[24] – 1764 wurde der zehnjährige *Luzius Pol* (1754–1828) zu Bansi gegeben. Dessen Mutter hatte ihren Wohnsitz extra nach Celerina verlegt, um in den regelmässigen Genuss von Frizzonis Predigten zu gelangen. Martin Pol (1749–1816), der später als Zuckerbäcker in Bordeaux zu Vermögen kam und 1816 mit seiner Ehefrau nach Neuwied auswanderte, finanzierte die Ausbildung seines jüngeren Bruders bei Bansi massgeblich mit. Der Schwerpunkt des Unterrichts lag in der Erlernung der deutschen und lateinischen Sprache und in der Erlernung von theologischem Grundwissen – Pol sollte einmal Pfarrer werden.[25] – Weitere Schüler stammten aus dem Hause des Landammanns

---

[24] Lebenslauf A. Frizzoni; ABN, PA II R 5.21, Diarium Neuwied 1801/02. – Lebenslauf E. E. Frizzoni; ABN, PA II R 5.22, Diarium Neuwied 1803/04. Ihre Eltern waren der Zuckerbäcker Caspar Frizzoni und Clara geb. Marolan. Anna wanderte 1766, Maria 1773 nach Neuwied aus, wo sie ledig verstarben.

[25] Vgl. J. Zimmerli: *Dekan Luzius Pol. Sein Leben und Wirken*, Schiers 1923, 3–6; H. Bansi: *«Beiträge für Dekan L. Pols Nekrologie»* (Mskr.), StAGR B 196.

Fortunat Andreas *Lorsa* (Lorza) in Silvaplana; «man zählte hier gegen 60 Erweckte, und sie waren so legitimiert im ganzen Dorf, dass man die Glocken zur Anzeige der Versammlung läuten liess.» Lorsa «gab in den 60er Jahren sein Haus zur Versammlung her, wenn die Leute im Pfarrhaus nicht Platz hatten.»[26] Die ganze Kinderschar Lorsas wurde zu Bansi gegeben: *Andreas*, der spätere Pfarrer von Arosa und Sils-Maria (gest. 1786), *Jeremias*, der spätere Pfarrer an der Berner Nydegg-Kirche (1757–1837), *Fortunat* und *Ursina*.[27] Auch Kinder eines Anton Frizzoni und der Planta-Ardez sollen hier ihre Ausbildung erfahren haben. Und natürlich gehörte Bansis eigener Sohn *Andri* (geb. 1755) zu den Schülern.[28]

Streit und Abschied von La Punt und Chamues-ch

Dass Bansi in seiner Gemeinde nicht unumstritten und dazu von «hitzigem» Temperament war, liess schon David Cranz 1757 durchblicken. Jedoch kehrte nach den erwähnten Auseinandersetzungen um 1760 für einige Jahre Ruhe ein. Initialzündung für ein erneutes Auflodern war zunächst eine Kampfschrift des nicht minder «hitzigen» Grüscher Pfarrers Christian Ziegerer mit dem bezeichnenden Titel: *Theologische Bedenken zur Beantwortung der Frage, woher es komme, dass unsre sog. Christenheit, die eine reine, geschmückte Braut des Lammes sein sollte, in Lehr und Leben so gar verderbt sei.* Er widmete sie der 1768 in Safien versammelten Synode. Im gleichen Jahr erhob sich im Oberengadin ein antiherrnhutischer Sturm, entfacht besonders von Pernisch, Pfarrer in Samedan, der sich von nun an den Kampf gegen Frizzoni auf die Fahnen geschrieben hatte – mit Erfolg. Vor allem vermochte er den Pöbel zu mobilisieren. Auf Einzelheiten können wir hier nicht eingehen.[29] Jedenfalls war die Stimmung im Oberengadin angeheizt. Verketzerungen standen vom Herbst 1768 an bis weit ins folgende Jahr an der Tagesordnung. Bansi hatte – über Details schweigen die Quellen – «bei dieser Gelegenheit die Partei Frizzonis ergriffen und

---

[26] P. Wernle, Bd. III, 167.

[27] So H. Bansi: *«Beiträge...»*; auch die folgenden Namen sind dort genannt.

[28] 1773 bis zu seinem Ausschluss aus der Synode 1786 zunächst Helfer seines Vaters, dann selbst Pfarrer in Fläsch; vgl. M. Trepp, a.a.O.

[29] Vgl. dazu P. Wernle, Bd. III, 66; J. Zimmerli, 4–6.

gab damit den Gegnern in seiner Gemeinde, die ihn wegen seiner Lehre schon längst gern vertrieben hätten, den erwünschten Anlass, heimlich ein Mehren gegen ihn zu veranstalten.»[30] Solches «Abmehren» hinter dem Rücken des im Amt stehenden Pfarrers war kein Einzelfall. Das sog. «Kollaturrecht» gab der Gemeinde die Möglichkeit, ihren Pfarrer von einem Tag auf den anderen abzusetzen, und besonders im 18. Jahrhundert war man auch schon bei kleineren Missstimmungen wenig zimperlich, von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen. Auf die Unterstützung des am Ort einflussreichen J. U. von Albertini konnte Bansi nicht mehr zählen; dieser war ja 1768 mit der Familie nach Neuwied ausgewandert.

Die Situation blieb eine Weile unklar; die erwartete Abwahl blieb zunächst aus. Da «niemand offen gegen Bansi auftrat», verschaffte er sich selber Klarheit. «Er liess das Konsistorium (= Gemeindevorstand von Chamues-ch) einberufen und erklärte, dass er unter solchen Umständen nicht länger im Amte bleiben könne, dass er aber über die heimlichen Umtriebe Aufschluss verlange. Sei seine Lehre und sein Wandel gut, so sei es von seinen Widersachern gottlos und feindselig gehandelt; hatte er aber in irgend einer Sache gefehlt, so möge man ihn doch aufklären. Das Konsistorium bat darauf Bansi, wenigstens bis zur nächsten Synode (Juni) noch im Amt zu bleiben. Bansi willigte ein unter der Bedingung, dass die Gemeinde ruhig bleibe und ihm die Richtigkeit seiner Lehre und seines Wandels bezeuge.»[31] Dieses Zeugnis, das bis heute erhalten ist[32], wurde am 20. März 1769 aufgesetzt. Darin heisst es «über seine Lehre, die er öffentlich und privatim während seiner Amtszeit über eine Dauer von 17 Jahren vertreten» habe (als seien Zwistigkeiten nie vorgefallen!): sie sei «jederzeit rein und in Übereinstimmung mit dem Wort Gottes und orthodox» gewesen und auch sein Lebenswandel «ohne Anstoss» (scandallo). Der Vorstand könne «nach seinem Wissen und Gewissen keinerlei Vorbehalte machen und etwas Gegenteiliges anführen»; dennoch wollte er sich offenbar bei der Einwohnerschaft von Chamues-ch nicht in die Nesseln setzen und sprach von der «Vorsicht, keine Vorwürfe seitens der Dorfbewohner

---

[30] J. Zimmerli, 6.

[31] A.a.O.

[32] StAGR, A Sp III 8rL5. Die Übersetzung des rom. Textes verdanke ich Pfr. Gion Gaudenz, Celerina.

hervorzurufen» gegen dieses Zeugnis für Bansi. Er habe es darum «für gut befunden, dieses Zeugnis bei allen genannten Bürgern zirkulieren zu lassen mit der Absicht, falls einer oder mehrere von ihnen irgendeine Häresie, die durch ihn öffentlich oder privat verschuldet worden wäre, jene diese (Häresie) aufzeigen und auf diese oder jene Weise beweisen sollten; auch die Fehler würden in sein Zeugnis aufgenommen.» Das vom Vorsteher Steffano Maurizio (Steivan Murezzan) gesiegelte Dokument gibt am Schluss an: «Anno 1769, am angegebenen Tag, wurde das obgenannte Zeugnis (Circulaera) durch den Dorfweibel allen Bürgern vorgelegt, und er hat eidesstattlich bezeugt, keinen von ihnen ausgelassen zu haben.»

So hatte also der Vorstand, statt ein eigentliches Zeugnis auszustellen, einfach allen Gelegenheit zu geben, ihre Klagen öffentlich und beweiskräftig vorzutragen – aber niemand hatte es gewagt, sich in dieser Sache als Gegner Bansis zu exponieren. Lediglich einer seiner Anhänger setzte mit grober Schrift die Notiz aufs Blatt: «Ich, Giacum Constantin Albertini, bezeuge, einen grossen Eifer und Liebe zum Herrn festgestellt zu haben.» So brodelte die Umstrittenheit des Pfarrers unter der Oberfläche weiter. Bereits «vor Ablauf eines Monats» (also Mitte April) setzten die Treibereien wieder ein, «und Bansi wurde seine Entlassung durch zwei Boten angezeigt. Unter Klagen seiner Anhänger, die ihm eine Strecke weit noch das Geleite gaben, verliess Bansi die Gemeinde.»[33] Dies war im Frühling 1769.

Die Vorbereitungen zur Auswanderung nach Neuwied

Zunächst kam er mit Frau und Sohn bei seinem Bruder Nicolaus in Silvaplana unter. Bansi sah offenbar keine Perspektive für ein weiteres Bleiben in den Drei Bünden und schon gar nicht eine Wirksamkeit als Pfarrer in einer Gemeinde. Auch in dieser Hinsicht blieb er ein Einzelfall; andere, die aus ähnlichen Gründen von ihrer Gemeinde abgemehrt worden waren, fanden durchaus die Anstellung in einer anderen Bündner Gemeinde.

Noch während die Situation in La Punt und Chamues-ch in der Schwebe und beides – Abwahl wie auch weiteres Verbleiben – möglich

---

[33] J. Zimmerli, a.a.O.

war, hatte er Kontakt mit den Brüdern in Deutschland, genauer mit der Brüderkolonie Neuwied aufgenommen. Ein kleiner Blick auf die Entstehungsgeschichte dieses Ortes: Graf Johann Friedrich Alexander von Wied, der seine Grafschaft durch ein Toleranzpatent für verschiedene Glaubensgemeinschaften geöffnet hatte, um sein Land zu «peuplieren», hatte die vom Herrnhaag in der Wetterau bei Frankfurt vertriebenen Brüder eingeladen, sich bei ihm niederzulassen. 1750 trafen die ersten 40 Geschwister dort ein; der Zuzug in den folgenden Jahren – besonders aus der reformierten Schweiz – war beträchtlich. Neuwied wurde darum auch zum Hauptanziehungspunkt auswanderungswilliger Bündner Herrnhuterfreunde.[34] Etliche Bekannte Bansis lebten dort schon.

Der Pfarrer von Chamues-ch hatte bereits im Sommer 1766 (also lange vor seiner Abwahl) mit dem Gedanken gespielt, nach Neuwied zu ziehen. Das «Protokoll der Ältesten-Conferenz Neuwied» notiert unter dem 24. Juni: «Pfarrer Bansius in Pündten hat an Br. Risler geschrieben und will gerne mit Frau und Kind ganz zur Gemeine ziehen.» Und im nächsten Monat berichtet das Protokoll: «Aus Pündten will alles, was den Heiland lieb gewinnt, zur Gemeine ziehen. Die Pfarrer sind aber, soviel möglich, davon zurückzuhalten» – ein Grundsatz, der – ohne dass uns Näheres bekannt wäre – damals offenbar auch auf Bansi Anwendung fand.[35]

Eine Übersiedlung an einen «Gemeinort» der Brüder war (von den persönlichen Strapazen und der Ablösung von der Heimat einmal völlig angesehen) schwierig und mit etlichen Hindernissen verbunden. Die Brüdergemeine hatte nämlich grundsätzlich *kein* Interesse daran, zu einem Sammelplatz *aller* Freunde und «Freunde» zu werden. Die kleinen Ortschaften wären damit auch rein organisatorisch völlig überfordert gewesen. Wer keine *besonderen* Gründe hatte, dem riet man von einer Übersiedlung ab. Das eigentliche Ideal war die Diaspora, «die verstreuten Kinder Gottes», die dort, wo sie waren, der «Sache des Heilands» dienten. Wer jedoch besondere Gründe *hatte*, musste zunächst um Erlaubnis ersuchen, kommen zu dürfen. Nach dem Eintreffen

---

[34] Vgl. W. Ströhm: *Die Herrnhuter Brüdergemeine im städtischen Gefüge von Neuwied*, Boppard 1988; *Evangelische Brüdergemeine Neuwied Friedrichstrasse 1785–1985. 200 Jahre Kirchensaal*, hrsg. im Auftrag des Ältestenrates der Brüdergemeine, Neuwied 1985.

[35] ABN, Bd. 1964–67; unter dem 24.7. und 9.8.1766.

folgte eine mehrmonatige Probezeit, in der man am gottesdienstlich-liturgischen Leben und der geistlichen Gemeinschaft (ausser Abendmahl u. a.) als Gast teilnehmen durfte. Ein weiterer Schritt war das Gesuch um Aufnahme in die Brüdergemeine, das von der örtlichen Ältesten-Conferenz gründlich beraten und mit der Unitätsleitung in Herrnhut abgesprochen wurde. Das letzte Wort hatte jedoch das Los (mit den Möglichkeiten: Ja, Nein, leer = unentschieden/Aufschub der Entscheidung), dessen Entscheid als «Stimme des Heilands» akzeptiert wurde, allerdings ohne sich sklavisch daran zu halten. Wer also zur Brüdergemeine *wollte*, hatte unter Umständen lange Zeit keine Gewissheit, ob er auch *durfte*. Möglicherweise war Bansi über dieses Procedere ungenügend orientiert; begründeter erscheint jedoch die Vermutung, dass er angesichts seiner langjährigen Verbindung zu den Brüdern und seiner Abwahl als «herrnhutisch gesinnter» Pfarrer einen Sonderfall mit Spezialprivilegien meinte darstellen zu können. Jedenfalls führte genau dieser Punkt des lange ausstehenden Losentscheides schliesslich zu seiner verärgerten Rückkehr nach Graubünden.

Unter dem 22. April 1769 vermerkt nun das «Protokoll der Ältesten-Conferenz Neuwied»[36]: «Der Pf(arr-)Br(uder) Banzius in Pündten meldet, dass er nichts anderes vor sich sehe, als ehster Tagen seine Demission von seiner Gem. zu krigen, und weil ihm alsdann sein Herz nicht erlaube, länger in Pündten zu bleiben, so bittet er inständig, ihn balde wissen zu lassen, ob er mit seiner Frau u. Sohn und 5 oder 6 Kindern, die bey ihm in Kost sind, zur Gemeine zu kommen Erlaubnis habe und wo er sich in diesem Fall hinbegeben soll? Es ist bereits alles dem Directorii (in Herrnhut) berichtet, mit Bitte um baldige Antwort.»

Zwei Monate später ging bei Albertini ein Brief ein, der den Tonfall eines Hilferufes hatte: «Der Pfarr-Bruder Lucas Banzius schreibt an Br. Albertini, dass er nicht nur abgesezt, sondern auch in Pündten nirgends sicher sey u. er sich keinen andern Rath sehe, als das Land zu räumen.» Was mit diesem «nirgends sicher seyn» gemeint ist, kann man nur vermuten; Gefahr für Leib und Leben bestand mit Sicherheit *nicht*. Vielleicht ist damit lediglich die Sicherung des Lebensbedarfes gemeint. «Er werde also mit Frau und Kind und noch 6 anderen, zum Theil schon erwachsenen Kindern beyderley Geschlechts, die er in der

---

[36] ABN, Bd. 1767–69.

Kost hat, ausgehen und seinen Weg nach Neuwied nehmen.» Die offizielle Erlaubnis hatte er dazu freilich nicht erhalten, wollte sie offenbar auch gar nicht mehr abwarten. Über diese Art, eine gewissermassen «vollendete Tatsache» zu schaffen, konnte die Neuwieder Ältesten-Conferenz – bei allem Mitgefühl – nicht erbaut sein: «Das können und wollen wir weder hindern noch fördern, aber auf unsrem Quaree können wir dieser famille vor jetzt keine Wohnung verschaffen.» Immerhin wird Albertini gebeten, «eine Wohnung für sie in der Stadt zu suchen und dem Pf. Banzius den vorhabenden Druck einer Predigt hertzl. abzurathen»[37] – ein Rat, der vermutlich weitere unerquickliche Streitereien im Oberengadin (übrigens mit Erfolg) verhindert hat und typisch ist für die stille Wesensart der Brüder, die alles Aufsehen nach Möglichkeit vermeiden wollten. Ob aber der «hitzige» Bansi überhaupt nach Neuwied passte? Unterdessen war der bereits daran, seinen zurückbleibenden Besitz zu regeln. Mit seinem Bruder Nicolaus handelte er am 28. April in Silvaplana einen Teilungsvertrag über das Elternhaus in Ardez und dazugehörige Güter aus.[38] Gemeinsam mit der Ehefrau, «die sich besonders nach der Niederlassung der Brüdergemeinde hingezogen fühlte und im Geist schon dort lebte»[39], wurden im Sommer die letzten Reisevorbereitungen getroffen. Luzius Pol und fünf Kinder Lorsa (eines war zu den bisherigen vier dazugekommen) sollten auf Beschluss der jeweiligen Familien mit ihrem Lehrer mitziehen. So verliess am 10. August 1769 eine neunköpfige Reisegesellschaft das Engadin. Sie traf 19 Tage später, am 29. August, in Neuwied mit zwei armseligen Pferdegespannen ein.

Die aufsehenerregende Ankunft in Neuwied

Der Einzug dieser Ankömmlinge in Neuwied muss gleichermassen spektakulär wie rührend gewesen sein. Die Augenzeugen fühlten sich an Erzählungen von den Anfängen Herrnhuts erinnert, als mährische Flüchtlinge mit wenigen Habseligkeiten, aber dafür um so grösserer Erleichterung und Hoffnung bei der Gemeine eintrafen. Über kaum eine Ankunft berichtet das Neuwieder Gemein-Diarium so ausführlich

---

[37] Ebd., unter dem 19./20.6.1769.

[38] Vgl. oben Anm. 8.

[39] J. Zimmerli, 6.

und teilnahmsvoll[40]: «Heute Nachmittag sahen wir den Prediger Bantzius nebst seiner Frau u. Sohn wie auch 5 Kindern vom Amman Fortunatus Lorza aus Silvaplana, neml. 3 Knaben u. 2 Mädgen, item einen Knaben von St. Morizzo, summa 9 Personen, auf eine der alten Einfalt so gemässe Weise hier ankommen, dass alles sich dran erbaut hat, und ein Häussgen in unserer Nachbarschaft beziehen, um der Gem. näher zu seyn u. ihres Segens theilhaftig zu werden. Viele seiner Zuhörer in Campogast u. Pont, wo er bey 18 Jahren mit effect auf viele Hertzen den Tod des Herrn verkündigt hat, wie auch seine Nachbarn im Engadin, wollten nicht länger zugeben, dass der Heiland durch hertz-verändernde Gnade Änderungen unter ihnen machen sollte, u. haben ihn deswegen, nachdem sie ihm noch vorher das beste schriftliche Zeugnis seiner Unsträflichkeit so wohl in Lehr als Leben mitgegeben, vertrieben, u. darauf so verfolgt, dass er nirgends im Land sicher war. Er kaufte sich zwey so leichte kleine Wagen, dass ein Mann mit einer Hand einen fortschieben kan, u. vor jeden ein Pferd. Auf diese setzte er sich mit den ermeldten Personen, dem nöthigsten Hausrath u. Proviant. Vom ersten Wagen war er selbst Fuhrmann u. vom andern einer der grössten Knaben, u. so langten sie – insgesamt durchs Tyrol, Bayern u. Schwaben bey 90 Meilen – gesund u. vergnügt u. so wohlfeil hier an, als man kaum in unsern ersten Zeiten ein Exempel hat, dass man mit so wenigem einen solchen Weg macht. Auch die Kinder sind so natur-einfältig u. zugleich weich gegen den Heiland, dass man sich über sie freuen kan.»

Bansis Sohn notierte Jahrzehnte später, man sei «in ein eigens für sie dorten erbautes Haus» gezogen.[41] In so kurzer Zeit wird Albertini dies allerdings kaum organisiert haben können. Vermutlich wurde einfach ein im Zuge der regen Bautätigkeit rings ums sog. «alte Herrnhuter-Quaree» jüngst fertiggestelltes Haus erworben.

Sieben Monate bei den Brüdern

Bereits wenige Tage später, am 7. September, brach Vater Bansi (allerdings ohne Anhang) wieder auf; mit dem aus der Schweiz angerei-

---

[40] ABN, PA II R 5.7 (Diarium 1769/70) unter dem 29.8.1769.

[41] H. Bansi, *«Beiträge...»*

sten und dem Engadiner bestens bekannten Diaspora-Arbeiter Anton Stäheli reiste er nach Marienborn zur zweiten Brüdersynode nach Zinzendorfs Tod, «um die Synodal-Gesellschaft zu grüssen u. in derselben Bekanntschaft zu kommen.»[42] Damit kam er in den Genuss eines grossen Privilegs. Die Synode, die «von 84 Brüdern, 34 Schwestern und 11 Gästen»[43] besucht wurde, war ein bedeutender Meilenstein in der nachzinzendorfischen Geschichte der Brüdergemeine. Sofern Bansi bis zum 21./22. September geblieben ist, begegnete er dort übrigens auch dem jungen Goethe, der ebenfalls zur kleinen Gästeschar zählte.[44] In Marienborn bekam Bansi jedenfalls die führenden Köpfe der Brüder-Unität aus Europa und Übersee zu Gesicht, und wir nehmen wohl zu recht an, dass dies einen nicht geringen Eindruck auf ihn machte.

Nach Neuwied zurückgekehrt, machte er sich an die Wiederaufnahme des nun schon lange brachgelegenen Unterrichts. Seine sieben Zöglinge besuchten natürlich nicht die Erziehungsanstalten der Brüder. «Zwei Stunden wurden täglich der Theologie gewidmet, eine Stunde übersetzte man aus dem Neuen Testament, und die gleiche Zeit wurde

---

[42] Diarium 1769/70 (vgl. oben Anm. 39) unter dem 7.9.1769. –Bereits im Frühling des Jahres (also noch zu dessen Bündner Zeiten) war ein Besuch Bansis in Marienborn verhandelt worden. Das «Protokoll der Ältesten-Conferenz Neuwied» (ABN, Bd. 1767–69) berichtet unter der 24.4.: «Weil der Pf. Br. Banzius in Pündten durch Br. Joh. Lorez nach M'born bestellt worden, mit seiner Familie, und also von dort gewiss wegziehen wird, so ist solches an Br. Gregor zu berichten und zu vernehmen, ob wir etwas in der Sache zu thun haben?» Und unter dem 12.5. (ebd.): «Das Directorium bittet recht sehr, abzurathen, dass Pf. Banzius nicht mit seiner Familie zur Zeit des Synodi nach M'born komme. Das ist den Brr. Müller und Stähli sogleich gemeldet worden.» Offenbar hatte man zunächst erwogen, Bansi Erlaubnis zur Übersiedlung nach Marienborn zu geben; weil jedoch die Synode dort zu tagen beabsichtigte, fürchtete man angesichts der vielen Teilnehmer einen Mangel an Unterkünften. So wurde Bansi – wenn er denn schon kommen wolle (was man ja wie gesagt weder «hindern» noch «fördern» wollte) – nach Neuwied beschieden, nahm jedoch als Einzelgast an der Synode in Marienborn teil.

[43] *Geschichte des Pietismus*, Bd. 2: *Der Pietismus im achtzehnten Jahrhundert*, hrsg. von M. Brecht und K. Deppermann, Göttingen 1995, 59.

[44] Das Diarium der Synode Marienborn 1769 (ABU, R 2 B 45.2e) lässt allerdings eher auf einen Kurzaufenthalt schliessen, wenn es unter dem 9.9. vermerkt: «Auch hielt sich Pf. Bansius aus Pündten, der nunmehro nach Neuwied gekommen, einige Tage bey uns auf.»

auch auf das Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische verwandt. Hauptmann von Albertini, der edle Freund und Gönner, erteilte Unterricht im Französischen.»[45] An den täglichen Andachten, den «Singstunden», Gottesdiensten und den besonders feierlichen «Liebesmahlen», zu denen sie eingeladen waren, nahmen sie gerne teil.

Die ersten Briefe aus der neuen in die alte Heimat, sofern sie noch erhalten sind, sind alle in erbaulicher Sprache abgefasst. Am 6. September wird das glückliche Eintreffen am Reiseziel vermeldet[46] Am 6. Oktober schreibt Bansi an Vater Lorsa in Silvaplana[47]: «Wir befinden uns in unserem kleinen Haus (nossa chaesetta) alle gesund und zufrieden im lieben Heiland, indem wir zu ihm hinaufschauen. Ach, wenn doch Er, nur Er unser Lebenselement würde! So könnten wir nicht leben, ohne seine Liebe und Erbarmen zu spüren.» Er warte auf den Tag, «bis Ihr einmal zu Besuch gekommen seid und selbst gesehen habt, was hier vorgeht. Danach könnt Ihr entscheiden, wie Ihr es für wohlbefinden werdet. Die Reise könntet Ihr im Monat Februar unternehmen.» Bansi dankt Lorsa, dass er einige Geldangelegenheiten für ihn geregelt hat, und richtet Grüsse an die «mir unvergessliche Gemeinde von Silvaplana». «Wenn Ihr jene armen Frauen von Chamues-ch und La Punt oder von anderwärts trefft, welche nach mir fragen, so sagt ihnen: Jesus! Du bist der Hirt, sie haben dein Blut gekostet – trage Sorge um sie!» Er bestätigt noch den Empfang einer «Kiste mit den Käselaiben und dem übrigen», die als Frachtgut nachgeschickt worden war, und klagt über die hohen Preise in Neuwied für Grundnahrungsmittel. Schliesslich lässt er zwei Frauen (Uorschletta und Paulina), die sich ebenfalls mit Auswanderungsgedanken trugen, ausrichten: «Falls ich der Meinung wäre, dass es (hier) für sie gut geeignet wäre, könnte ich sie gewiss unterbringen. Aber ich liebe sie, sie und die anderen, ja alle, die in unserem Land erweckt wurden und die Liebe des Heilands erfahren haben. Deshalb schreibe ich ihnen, dass sie sich eng befreunden sollen mit dem Heiland und in ihrer Heimat bleiben, solange sie geduldet werden.»

---

[45] J. Zimmerli, 7.

[46] StAGR, A Sp III 8rC3.

[47] Ebd.; auch die Übersetzung der folgenden Schriftstücke aus dem Romanischen verdanke ich Pfr. Gion Gaudenz.

In einem weiteren Schreiben an Lorsa vom 10. Oktober[48] versucht er den Vater zu trösten: «Dass Ihr Heimweh nach Euren Kindern habt, kann ich wohl nachempfinden. Ich lebe mit der Hoffnung, dass der heilige Geist, der damals... Euch die Gnade schenkte, Eure Kinder dem Heiland zu übergeben, fortfahre, jene (Gnade) in Eurem Herz zu bestärken und Euch gewiss zu machen, dass Ihr mit Euren Kindern eine vollgültige Freude des Heilands werden sollt. Auf diese Weise wird der Endzweck erreicht, zu dem ich hierhin gezogen bin und Eure Kinder mitgenommen habe.» Lorsa spielte mit dem Gedanken, nicht nur seinen Kindern einen weiteren Aufenthalt in Neuwied zu ermöglichen, sondern auch selbst dorthin auszuwandern. Bansi gibt ihm dabei einige sehr konkrete Ratschläge: «Mit dem Landverkauf seid nicht so überstürtzt (precipitus), wie ich es gewesen bin... Im Fall, dass der Herr Hauptmann (von Albertini) Euch schreiben würde, Ihr solltet für Euch ein Haus (in Neuwied) erwerben, sollte man dem nicht zustimmen; denn es kostet viel, es auszustatten, wie auch ich nun der Auffassung bin. Und mit meinem (Haus) sind wir beide wohl versehen.» Zur Finanzierung des Aufenthalts werden einerseits die hohen Kosten beklagt, andererseits ein gewerbsmässiger Handel mit landwirtschaftlichen Produkten ins Auge gefasst: «Hierzulande, vermute ich, könnte man gut mit Korn und anderem handeln, nur muss man vorher Erfahrungen sammeln; denn man sieht auch hier, bei den Einheimischen, jenen üblen Brauch (üsaunza), das Betrügen. Ich werde vorerst alle mögliche Erfahrung sammeln und Euch dann mitteilen, was geeignet wäre, hierher gesandt und verkauft zu werden. Die Betten sind sehr teuer, insbesondere das Federzeug und die Daunen.» Er schaffe zwar alles an, was für die Kinder notwendig sei, bemühe sich aber auch, «die Duplonen zu sparen». Übrigens sind auch einige Briefe der Kinder Lorsa an ihre Eltern erhalten (auch sie in erbaulichem Stil).[49] Auf die rasche Übernahme brüderischen Brauchtums weist ein frommes Gedicht hin, das (vermutlich von Jeremias Lorsa) zum 15. Geburtstag von Andri Bansi aufgesetzt wurde[50]; Geburtstagsgedichte waren in der Brüdergemeine weit verbreitet, teils wurden sie nach einer bekannten Melodie vorgesungen.

---

[48] Ebd.

[49] Andreas Fortunat Lorsa vom 5.10.1769 (StAGR, A Sp III 8rD1) und 5.1.1770 (ebd., D2); beide romanisch.

[50] Ebd., H2, datiert vom 26.3.1770; romanisch.

Alles deutet darauf hin, dass Bansis Entschluss, in Neuwied zu bleiben, endgültig war. Das bringt auch die Tatsache zum Ausdruck, dass er sich noch *nach* seiner Auswanderung Ordination und pfarramtliches Wirken in der Bündner Kirche bestätigen liess, möglicherweise um in Deutschland der Ausübung seines Pfarrberufes nachzugehen. Immerhin gab es in Neuwied selbst neben der Brüdergemeine, der lutherischen und der mennonitischen auch eine mitgliederstarke reformierte Gemeinde mit zwei Pfarrern.[51] Bei Vakanzen wurde gelegentlich die Brüdergemeine angefragt, ob sie nicht einen reformierten Pfarrer zur Verfügung stellen könne.[52] Allerdings ist über Pfarramtspläne Bansis in Deutschland nichts bekannt. Das vom präsidierenden Dekan Christian Grest (einem ausgesprochen herrnhuterfreundlichen Churer Pfarrer) «idibus octobris 1769» (Mitte Oktober) ausgestellte, lateinisch verfasste Dokument bestätigt Bansis Aufnahme in die Synode 1748, seinen 17jährigen Dienst in La Punt, dessen «ortodoxia» und empfiehlt ihn «omnibus cordatis in Christo fratribus» (allen wahren Brüdern in Christus).[53]

Übrigens war Ende November ein Bündner Amtsbruder in Neuwied eingetroffen, allerdings nur besuchsweise: der höchst umstrittene Christian Ziegerer, der Pfingsten 1768 in Grüsch als Pfarrer «abgemehrt» und 1769 von der Synode der (herrnhutischen) Irrlehre bezichtigt worden war.[54] Am 3. Dezember hielt er «auf dem Gemeinsaal die Predigt zum Vergnügen der Geschw(ister) und Fremden»[55].

Bansis Aufnahmegesuch: «Sehnliches Verlangen, zu den Gemein-Gnaden admittirt zu werden»

Besonders auf Andri/Heinrich Bansi machte alles grossen Eindruck; er brannte darauf, in die Lebensgemeinschaft der ledigen Brüder einzu-

---

[51] Vgl. *1653–1953. 300 Jahre Neuwied. Ein Stadt- und Heimatbuch*, hrsg. von der Stadtverwaltung Neuwied, Neuwied 1953, 365ff.

[52] So versah z.B. Luzius Pol bei einem späteren Aufenthalt in Neuwied (Juli 1802–August 1803) «während eines halben Jahres an der reformierten Kirche die Stelle eines Stadtpredigers, da diese während seines Aufenthaltes gerade frei geworden war» (J. Zimmerli, 58).

[53] StAGR, A Sp III 8rL6.

[54] Vgl. P. Wernle, Bd. III, 65f., 160f. 165.

[55] ABN, PA II R 5.7 (Diarium 1769/70).

treten. Unter dem 5. Januar 1770 vermerkt das «Protokoll der Ältesten-Conferenz»[56]: «Br(uder) Bansius' Sohn, der ein grosses Verlangen hat, ins Br. Haus zu ziehen, wird ehester Tagen in dasselbe genommen werden. Sobald sichs thun lässt, sucht man ihn bey einer schicklichen Profession anzubringen.» Der vom Vater gewünschten Berufsaussicht zum Pfarramt entfremdete er sich seither zunehmend.

Die Aufnahme von Familie Bansi in die Brüdergemeine – eben jener recht komplizierte und mitunter langwierige Prozess – stand erstmals am 7. November 1769 bei dem Leitungsgremium am Ort, der «Ältesten-Conferenz», auf der Traktandenliste.[57] (Von den Kindern Lorsa und Pol wurde keine Aufnahme verhandelt.) «1. Er und seine Frau bezeugen ein sehnliches Verlangen, in nähere Gemeinschaft zu kommen u. zu den Gemein-Gnaden admittirt zu werden. Man hat ihm gerathen, seinen gantzen Sinn deswegen schriftlich aufzusetzen, damit man es der Unitäts-Ältesten-Conferenz (= Leitungsgremium der Gesamt-Unität) communiciren u. deren Gedanken vernehmen könne. 2. Drey von denen mitgebrachten Kindern bleiben bey dem Sinn zu studiren. Er, Bansius, mögte wohl noch einige ihm angebotene junge Leute dazu nehmen, um sie dann miteinander fertig zu machen, dass sie die Cantzel besteigen u. in Pündten Prediger werden könnten; dieses gäbe ihm eine nützliche occupation u. contribuire auch zu seinem Durchkommen. Die (lokale Ältesten-) Conferenz fand dabey kein Bedencken, im Gegentheil glaubte (sie), dass es was liebliches wäre, wenn ein solches Seminarium sich so von selbsten formirte; nur wünschte man, dass Bansius' Haushaltung überhaupt ein wenig Gemein-mässiger eingerichtet u. darum das mitgebrachte grosse Mädgen (Lorsa) von den Knaben weg u. sonstwo untergebracht werden mögte.» – Die Organisation in sog. «Chören» war typisch für die Brüdergemeine: jeder Zivilstand, jede Altersgruppe bei den Kindern und Jugendlichen hatte seine eigene, besondere Lebensgemeinschaft, wobei die Geschlechter (mit Ausnahme natürlich der Verheirateten) strikt getrennt waren. Dies sollte der gegenseitigen Seelsorge von Menschen in dergleichen Lebensphase dienen. Daran war Bansi als «Externer» freilich bislang nicht gebunden; dennoch verlangte man von ihm jetzt, da er um Aufnahme nachsuchte, einen ersten Schritt in dieser Richtung.

---

[56] ABN, Bd. 1770–72.

[57] ABN, Bd. 1767–69.

Der Bündner kam der Bitte, sein Begehren «schriftlich aufzusetzen», umgehend nach. Es war ihm also ernst. Zehn Tage später, am 17. November, notiert das Protokoll: «Bansius hat seinen Sinn u. sein Verlangen nach seiner und der seiner Frau Admission zu den Gemein-Gnaden in einem Briefgen aufgesetzt, welches gelesen wurde und nächstens expedirt werden soll. Wir erwarten die Antwort darauf, ehe wir dieser Familie halber was näheres resolvieren (= entscheiden) können.» Jedoch war man unsicher, ob man bei der Unitätsleitung eine Aufnahme wirklich empfehlen wollte und könnte; die Gründe für dieses Zögern sind nicht bekannt. Hatte man den Eindruck, dass Bansi ein zu eigenwilliger Kopf sei, der sich nur schwer in das auf Harmonie bedachte Gefüge einer Ortsgemeine würde einfügen können? Am 20. November heisst es: «Ehe Bansius' Brief an die U(nitäts-) Ältesten-Conferenz verschickt wird, soll derselbe vor den sämtlichen Brüdern unserer Conf. nochmals gesprochen werden, damit man aus seinem Munde einen umständlichen Bericht über seine Gesinnung beilegen kann.» Dieses Gespräch fiel jedoch so aus, dass von Herrnhut aus keine Bedenken geäussert wurden. Am 28. Dezember erhielt die Ältesten-Conferenz einen «Brief von Br. Johannes (von Watteville), dass wir mit approbation der U. Ältesten-Conf. mit Geschw. Bansiusens u. ihrem Sohn in Absicht auf ihre admission zu den Gemein-Gnaden nach der Regel der Gemeine procediren könnten.» Dies bedeutete – wie eingangs erwähnt – neben der mündlichen Beratung der Verantwortlichen die Befragung des Loses.

Dass diese Prozedur ohne überstürzte Eile vollzogen wurde und sich darum lange hinziehen konnte, hätte Bansi beispielsweise von Frau Albertini erfahren können. Während über die Aufnahme des Ehemannes bereits beim ersten Male (13. Januar 1769) das Ja-Los gezogen wurde, blieb es für die Ehefrau monatelang leer, was Aufschub der Entscheidung bedeutete: am 10. und 25. Februar, 22. und 24. März, 7. April, 5. Mai, 2. und 30. Juni und 10. Juli – bis es am 25. August (also unmittelbar vor Eintreffen Bansis) «Ja» hiess. Die von der «Aufnahme» unterschiedene «Annahme» oder «Konfirmation» (Zulassung zum Abendmahl, Verpflichtung zum «Dienst des Heilands»), ebenfalls durch Los entschieden, liess jedoch bis zum 7. Oktober auf sich warten – nahezu zehn Monate waren also verstrichen![58] Die Auskunft, dass sie

[58] ABN, Protokolle der Ältesten-Konferenz 1767–69.

durch diese Umstände «etwas betrübt» worden sei[59], wird wohl eher gelinde formuliert sein...

Bansis Abreise von Neuwied

Für Bansi war aber bereits die bisherige Wartezeit von «nur» vier Monaten eine herbe Enttäuschung: Es befremdete ihn, da er «nach einer schon 17jährigen Bekanntschaft mit der Gemeine mehr Entgegenkommen erwarten zu dürfen glaubte. Als man ihn auf sein Verlangen nach einer bestimmten Auskunft gar noch zur Geduld mahnte..., bekam seine Anhänglichkeit an die Gemeine einen Stoss, und während dann in Herrnhut über Bansis und seiner Schüler[60] Aufnahme angefragt wurde, entfremdete er sich der Gemeine immer mehr.»[61]

Das Aufnahmeverfahren jedoch lief dessenungeachtet (freilich langsam) weiter. Am 12. Januar 1770 heisst es im Protokoll der Ältesten-Conferenz: «Nach reifer Überlegung trug man unsrem lieben Herrn (Jesus) vor: Ob über Geschw. Bansius' Aufnahme jetzo was zu fragen sei? ---*», d.h. leeres Los und damit Aufschub nur schon der Frage, ob man die Frage *überhaupt* behandeln sollte. Wir würden heute sagen: Sogar das «Eintreten» auf die Angelegenheit Bansi war noch völlig offen und auf später vertagt.

Bansi hatte genug. Vielleicht noch im Januar, aber dann sicher im Februar (wo er Lorsa erwartete) fiel seine Entscheidung: zurück in die Heimat, von der er gesagt hatte, er sei dort nicht mehr «sicher». Diese Bündner «Unsicherheit» war ihm offenbar lieber als die Neuwieder Variante. Die folgenden Wochen waren nicht viel mehr als ein Warten auf günstige Gelegenheit, die Brüdergemeine wieder zu verlassen. Von der Ansicht seiner Frau in dieser Frage wissen wir nichts; der Sohn wäre von Herzen gern geblieben; die übrigen Kinder hatten sich ihrem Hauslehrer anzuschliessen. Von einem im letzten Augenblick aus Herrnhut eingetroffenen «Entscheid, er könne mit Frau und Sohn in die Gemeine aufgenommen werden»[62], kann keine Rede sein. Die Proto-

---

[59] Lebenslauf Margaretha von Albertini geb. von Planta-Wildenberg (von ihrem Ehemann verfasst); ABU, R 22.156.1.

[60] Hier irrt Zimmerli; es ging lediglich um Familie Bansi (Vater, Mutter, Sohn).

[61] J. Zimmerli, 8.

[62] Ebd.

kolle schweigen sich fortan über den Fall Bansi aus. Vielleicht – aber dies ist nur eine Vermutung – wandte man bei ihm eine gewisse «Verzögerungstaktik» an, weil man seine Person für ungeeignet zur Aufnahme fand und darauf wartete, dass sich das Problem «von selber» löst. Ende März/anfangs April erschien Vater Lorsa «mit einem Wagen und drei Pferden»; innert weniger Tage «wurde das Haus wieder verkauft».[63] Der letzte Eintrag im Protokoll vom Tag der Abreise der neun Bündner und des Gastes bezeugt die Missstimmung auf *beiden* Seiten: «Den 5.(April) zog der Prediger Bansius mit der gantzen Familie, wie er angekommen war, in Begleitung des vor einigen Tagen von Silvaplana angekommenen Ammann Fort. Lorzas wieder davon u. in sein Land zurück. Wir haben zwar Ursach, darüber froh zu seyn, nur beklagen wir, dass wir nicht haben erhalten können, dass er in einem besseren Spiritu fortgegangen wäre: Sein einiger Sohn hat unzehliche Thränen vergossen, dass der Vater ihn nötigte, die Gemeine zu verlassen.»[64] Gut sieben Monate hatte also seine missglückte Auswanderung zu den Brüdern gewährt.

Wieder im Bündner Pfarramt

Bansi hatte das Glück (auch daran sieht man, dass er wohl in übertriebener und kurzschlüssiger Weise 1769 gefunden hatte, in Graubünden sei ein weiteres Verbleiben für ihn aussichtslos), sogleich wieder eine – wenn auch äusserst magere – Pfrund in der Bündner Kirche zu erhalten: das wenig begehrte kleine Schuders ob Schiers im Prättigau. Er versah die zwei Wegstunden entfernte Gemeinde jedoch vom Tal aus, «wo er in Schiers seine Schulanstalt errichtete, zu welcher beide Gebrüder L'orsa mit Pol eintraten»[65]. Man war offenbar froh, einen erfahrenen Schulmann im Dorf zu haben. Als Bansi nach einem knappen Jahr, im März 1771, nach Fläsch im Rheintal berufen wurde, war seine Schülerzahl bereits auf 16 angestiegen.[66] 1785 erfolgte die Berufung nach Silvaplana, wo er seinen ehemaligen Schüler Jeremias Lorsa

---

[63] Ebd.

[64] Bansi kehrte also wohl kaum «zur Verwunderung der Gemeinde in die Heimat zurück», sowenig er «anfangs April wieder in Chur eintraf» (so J. Zimmerli, ebd.).

[65] H. Bansi, *«Beiträge...»*

[66] Vgl. J. Zimmerli, 9.

im Pfarramt ablöste. Lucas Bansi verstarb dort am 31. August 1792. Die durchs Land reisenden Diaspora-Arbeiter der Herrnhuter erwähnen ihn zwischen 1770 und 1792 eher am Rande und mit gemässigter Sympathie: «Dieser Pfarrer traf ihnen nicht den rechten Ton; er forderte zu viel von ihnen (= den erweckten Gemeindegliedern), verstand sich zu wenig auf das reine Gnadenevangelium»[67] – ähnlich hatte viele Jahre zuvor David Cranz auch geurteilt. Nach allem, was wir über Bansi gehört haben, möchte man sagen: Es war recht, dass das Los in Neuwied für ihn leer geblieben war – seine «hitzige» Art hätte kaum zu den Herrnhutern gepasst.

Abkürzungen

ABB	Archiv der Brüdersozietät Basel
ABN	Archiv der Brüdergemeine Neuwied
ABU	Archiv der Brüder-Unität, Herrnhut
BM	Bündner Monatsblatt
JHD	«Jüngerhaus-Diarium»
SAC	Synodalarchiv, Chur
StAGR	Staatsarchiv Graubünden, Chur

[67] P. Wernle, Bd. III, 167.